

Nach Klinikaufenthalt nichts mehr wie vorher

Hof – Eine junge Frau wird aus einer Psychiatrischen Klinik entlassen. Doch schon die Willkommens-Party zu Hause endet in einem Fiasko. Eine nahtlose Rückkehr ins „normale Leben“ ist für Kira unmöglich. Irrational erscheint sie ihrer Umwelt, trotz aller Bemühungen, sich anzupassen. Mads, ihr Mann, schwankt zwischen Vorwürfen, dem Versuch zu verstehen, Hilflosigkeit und Wut.

Der Verein Angehöriger psychisch Kranker Hochfranken (ApK) hat den schwedischen Film über Kira und Mads zum Auftakt der dritten Hofer Wochen der seelischen Gesundheit ins Scala Kino geholt. ApK-Vorsitzende Heidi Popp kann die Erfahrungen, die er vermittelt, aus eigener Arbeit nachvollziehen: „Die Familie von psychisch Kranken leidet immer mit“, weiß sie. „Nach einem Klinikaufenthalt ist nichts mehr wie vorher. Die Angehörigen sind mit der Situation total überfordert.“

Seelische Erkrankungen nehmen auch in Oberfranken zu. Die Ursachen sind vielfältig, zeigt die Diskussionsrunde nach dem Film. Dr. Lothar Franz, Leiter der Bezirksklinik Rehau, behandelt immer mehr junge Frauen, die abhängig von der bewusstseinszerstörenden Droge Crystal Speed sind. Martin Schuster, Leiter des Sozialpsychiatrischen Dienstes der Diakonie Hochfranken (SpDi) hat unter seiner Klientel Menschen mit massiven Problemen in der Arbeitswelt wie Mobbing oder Burnout. Ihren Familien gemein sei ein Trugschluss: „Angehörige erwarten, dass der Patient nach dem Klinikaufenthalt heil und gesund ist“, sagt Schuster. „So ist das aber nicht.“

Durchschnittlich 25 Tage blieben psychisch Kranke in einer Klinik, erläutert Franz. „Heute wird sehr auf ambulante Behandlung und Anschlusstherapien gesetzt.“ Doch gerade in der Region seien solche Therapien mangels Therapeuten oft erst Wochen später möglich. Der Klinikchef verdeutlicht dieses Manko mit Zahlen: In München sind pro hunderttausend Einwohner acht Mal mehr Psychotherapeuten zugelassen als in Oberfranken.

Auch in der Filmgeschichte gibt es keine Therapeuten, dennoch ein Happy-End. Mads gelingt es, seine „verrückte“ Frau zu akzeptieren und sie so ins „normale Leben“ zurück zu holen. Zuschauer wie Experten empfinden die glückliche Lösung zwar als tröstlich, aber nicht realistisch. Wirklichkeitsgetreuer sei ein anderer Aspekt, meint Heidi Popp: „Der Ehemann wird mit der Lösung des Problems allein gelassen. Genauso ist es.“ Die ApK-Vorsitzende plädiert deshalb für neue Ansätze bereits in der Klinik. Notwendig sei dort ein Trialog zwischen Ärzten, Angehörigen und Selbsthilfegruppen. „Ein Angehöriger wird nicht als Psychologe geboren, er muss sich das erarbeiten“, macht sie klar.

Martin Schuster rät dazu, Hilfe von Beratungsstellen in Anspruch zu nehmen. „Unser Vorteil ist, dass wir Probleme ohne Scheuklappen betrachten“, meint der Sozialpädagoge. Eine psychische Erkrankung müsse nicht nur negativ gewertet werden. „Wir können auch ausloten, was bei den Klienten gut läuft und dies dann ausweiten.“

Einig sind sich die Experten, dass zudem Aufklärung in der Öffentlichkeit not tut. Dazu wollen auch die Hofer Wochen der seelischen Gesundheit beitragen, die noch bis 24. Oktober laufen. Alle Veranstaltungen sind unter www.aufwind-hochfranken.de veröffentlicht.